

**Laudatio zur Verleihung des Göttinger Friedenspreises 2012
der Stiftung Dr. Roland Röhl an Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer,
in der Aula der Georg-August-Universität Göttingen, 10.3.2012**

Von Prof. Dr. Klaus J. Bade

Zu ehren ist, hochverdient, Wilhelm Heitmeyer, Professor für Sozialisation an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Ich verfolge und schätze seine Arbeit seit vielen Jahren: vom jahrelangen gemeinsamen wissenschaftlichen Engagement an der ‚Arbeitsstelle für interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)‘ am WZB bis hin zu meiner Tätigkeit als Kurator der Volkswagenstiftung, der zweifelsohne zuletzt wichtigsten nichtstaatlichen Förderinstitution der Heitmeyer-Gruppe und ihres international renommierten Bielefelder Forschungsinstituts.

Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen uns: Wilhelm Heitmeyer fand sein Lebensthema Rechtsextremismus, dann Desintegration, in den frühen 1980er Jahren, ich zeitgleich das meine mit den Themen Migration und Integration. Er initiierte 1996 zu seinen Themen das renommierte Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, ich 1991 das Osnabrücker Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS), das ebenfalls rasch international bekannt geworden ist. Osnabrück und Bielefeld liegen kaum 60 km voneinander entfernt. Näher zusammengelaufen sind unsere Forschungslinien aber dennoch eigentlich erst bei unserer erwähnten Kooperation am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Weil ich Wilhelm Heitmeyer sehr schätze, habe ich gerne die Einladung angenommen, die Laudatio auf ihn zu halten. Mitgeteilt wurden mir die Länge der Belobigung, etwa 15 Minuten (die ich etwas überschreiten werde), auch die Art der Auszeichnung, der Göttinger Friedenspreises 2012 der Stiftung Dr. Roland Röhl, aber zunächst nicht der Grund für die Auszeichnung.

Ich gebe zu, ich hatte einen Verdacht, der auf Wilhelm Heitmeyers Lebensleistung zielte, aber man soll sich ja keine unnötige Blöße geben. Teilnehmende Beobachtung ist gut, Kontrollfragen sind besser. Also kündigte ich Wilhelm Heitmeyer an, daß ich zu seiner Laudatio verurteilt sei und fragte ihn beiläufig nach einer ganzheitlichen Selbsteinschätzung. So etwas haben manche Kollegen ja für erträumte Zwecke im Speicher – nicht so Wilhelm Heitmeyer, genauer gesagt: Er hat, wie wir gleich sehen werden, nicht einmal einen Speicher.

Ich bin indiskret genug, Ihnen einige seiner Nachrichten mitzuteilen, um in einem analytischen Dreischritt nachzuweisen, daß der heute zu Ehrende trotz seines Ruhmes geblieben ist, was er immer war: ein intellektuell bescheidener, wissenschaftlicher Querdenker mit hohem gesellschaftskritischem Engagement.

+ + +

Beweisschritt 1 - zur intellektuellen Bescheidenheit des Probanden: „Leider habe ich keine ausführliche Literaturliste, da ich keine geführt habe“, schrieb mir Wilhelm Heitmeyer. „Das liegt u.a. daran, daß ich ein Vertreter der offline-Bewegung bin und deshalb auch noch nie privat oder dienstlich einen Computer hatte.“ Das macht staunen; denn zur wissenschaftlichen und publizistischen Biographie von Wilhelm Heitmeyer gibt es, wie wir gleich sehen werden, wahrhaftig einiges zu sagen. Wie also kommt der Mann zu seiner Flut von Texten? Er kann doch nicht alles auf Bielefelder Tontafeln geritzt haben. Aber Betriebsgeheimnisse müssen sein. Außerdem: Um eine Website mit selbstgefälligen Belegen zur eigenen Produktivität braucht sich Wilhelm Heitmeyer nicht mehr zu kümmern; denn sowas läuft heute ohnehin auf Wikipedia eigendynamisch hinter ihm her, Missverständnisse und Fehlinterpretationen, wie üblich, eingeschlossen.

„Zu meinem Lebenslauf gibt es wenig Bemerkenswertes zu sagen“, schrieb Wilhelm Heitmeyer weiter, „außer daß ich seit fast 50 Jahren mit meiner Frau zusammen bin und wir uns über unsere zwei Töchter freuen“. In Ehebestandszeit und Reproduktionsrate liegen die Heitmeyers also erfreulich hoch über dem Bundesdurchschnitt im demographischen Wandel.-

Er sei auch leidlich sportlich, fügte Wilhelm Heitmeyer noch an, nämlich ein „leidenschaftlicher Fan des Hallenhandballs“, weil er „lange Spieler beim TuS Nettelstedt war, die Fans kennen den Bundesligisten“. Ich bin kein Hallenhandballfan und kenne deshalb auch den TuS Nettelstedt nicht. Heute, so Heitmeyer weiter, spiele er „Fußball in der Uni-Professorengruppe“ in Bielefeld. Der Mann mit der interdisziplinären Mehrfachbegabung hat also auch sportlich Hand und Fuß. Das dürfte seiner immensen Belastbarkeit zu Gute gekommen sein, von der gleich ebenfalls noch die Rede sein wird.

Außerdem ist Wilhelm Heitmeyer sportlich auch auf dem Wasser aktiv: Er segelt seit vielen Jahren auf dem Dümmer-See mit einem alten 15er Jollenkreuzer, der mit seinen 60 Jahren nur sieben Jahre jünger ist als Kapitän Heitmeyer, geboren 1945. Wer nicht weiß, was ein Jollenkreuzer

ist, soll den Kapitän beim anschließenden Empfang danach fragen; denn er erzählt das gerne, vielleicht auch, daß er den alten Kasten wegen unzureichender Fugenpflege auch schon mal im Schlamm des Dümmers versenkt, dann wieder geborgen und gesundgepflegt hat.- Das Staunen nimmt kein Ende: Wie macht er das nur alles nebenbei?

So viel zur Beweisführung in Sachen intellektueller Bescheidenheit.

+ + +

Beweisschritt 2 - betreffend den wissenschaftlichen Querdenker:

„Wenn Sie mich nach meiner disziplinären wissenschaftlichen Verortung fragen, dann muß ich passen“, schrieb mir Wilhelm Heitmeyer. „Mich haben Probleme interessiert – und dann habe ich nach Theorien gesucht, auch hinsichtlich der Methoden. Deshalb liege ich bei meinen wissenschaftlichen Verortungen, trotz der Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, doch meist irgendwie ‚quer‘. Das hat eben so viele Vorteile wie Nachteile. Ein wichtiger Vorteil besteht darin, interdisziplinäre Ansätze zu verfolgen. Karriereförderlich ist das vor allem für die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis heute nicht. Aber es muß sein, koste es was es wolle.“

Da haben wir ihn, den erfrischend kantigen wissenschaftlichen Querdenker, mitunter auch Querkopf Wilhelm Heitmeyer.

+ + +

Beweisschritt 3 - zum gesellschaftskritischen Engagement:

Wilhelm Heitmeyers Selbstbeschreibung endete mit den Bekennerworten: „Letztlich: Wenn es nicht gelingt, daß Wissenschaft eine gesellschaftliche Verantwortung übernimmt, dann sollte sie – verschärft benannt – abgeschafft werden.“ Ganz ähnlich schreibt er über seine „Erfahrungen mit der gesellschaftlichen Verantwortung der Wissenschaft“ in der abschließenden knappen Zehn-Jahres-Bilanz zum Projekt ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ am Ende des zehnten und letzten Bandes der Reihe ‚Deutsche Zustände‘: „[...] wenn Wissenschaftler ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen wollen, gibt es oft keine Alternative: Dann müssen sie stören“.¹

¹ Wilhelm Heitmeyer, Erfahrungen mit der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft. Eine Bilanz nach zehn Jahren, in: ders. (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 10, Berlin 2012, S. 321-329, hier S. 322.

Dreischritt beendet - quod erat demonstrandum: Wilhelm Heitmeyer ist ein intellektuell bescheidener wissenschaftlicher Querdenker mit hohem gesellschaftlichem Engagement. So etwas brauchen wir heute in der Bundesrepublik dringlicher denn je. Wissenschaftliches Querdenken und kritisches soziales Engagement „koste es was, es wolle“ sind zwei der Leitlinien, die sich durch die wissenschaftliche Arbeit von Wilhelm Heitmeyer ziehen.

+ + +

Von Hause aus ist Wilhelm Heitmeyer, wie weiland der Nürnberger Hans Sachs, ‚Schuhmacher und Poet zugleich‘, nämlich: Soziologe und zugleich Pädagoge mit dem Schwerpunkt Sozialisation, wobei jeder selbst beurteilen mag, was davon Handwerk und was Poesie sein mag. Er ist, so wie ich ihn kenne, in Wahrheit dreierlei: Empiriker, Theoretiker, aber auch Feuilletonist, will sagen: Er schreibt wissenschaftlich fundiert, aber in menschenfreundlicher Prosa.

Das entspricht dem guten Stil amerikanischer Kollegen, mit denen er eng kooperiert: nämlich das, was man als Wissenschaftler herausgefunden hat, auf verständliche Weise auch selbst ins öffentliche Gespräch zu bringen, ohne zu warten, bis ein Journalist sich erbarmt. Das kann man auf den deutschen akademischen Narrenschiffen wahrhaftig nicht für alle Kapitäne sagen.

Wilhelm Heitmeyer hat sich einen Namen gemacht als Gesellschaftswissenschaftler und als Wissenschaftsorganisator, als Publizist und als wissenschaftlicher Verlagsmanager.

Einige bio-bibliographische Schlaglichter dazu:

- seit 1997 Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung;
- 2001-2007 Leiter des achtzehn, mitunter große Teilprojekte umfassenden BMBF-Forschungsverbundes ‚Soziale Desintegrationsprozesse‘;
- 2002-2012 Leiter der von einem Stiftungskonsortium geförderten Langzeitstudie ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘;
- 2003-2005 in diesem Zusammenhang Forschungsprofessur der VolkswagenStiftung;
- seit 2007 Hauptherausgeber des ‚International Journal of Conflict and Violence‘;

- 2007-2009 (zus. mit H.G. Haupt) Leiter der internationalen Forschergruppe ‚Control of Violence‘ am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld;
- 2004-2010: (zus. mit U. Wagner) Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs 884.
- Ganz nebenbei gab es noch sieben erfolgreich beantragte und geleitete große Forschungsprojekte allein bei der DFG.
- Und daneben stand noch ein schier unübersehbares Engagement als Buch- und Reihenherausgeber:
- *im Juventa-Verlag:*
 - seit 1995 Geschäftsführender Herausgeber von ‚Konflikt- und Gewaltforschung‘;
 - 1985-2000 Geschäftsführender Herausgeber und seither Mitherausgeber der Reihe ‚Jugendforschung‘;
- *im VS Verlag für Sozialwissenschaften:*
 - Herausgeber der Reihe ‚Integration und Desintegration in modernen Gesellschaften‘;
- *und schließlich im Suhrkamp-Verlag:*
 - geschäftsführender Herausgeber der Reihe ‚Kultur und Konflikt‘, wo auch die im Jahr 2012 mit Band 10 planmäßig abgeschlossene Reihe ‚Deutsche Zustände‘ erschien, die Band für Band Aufsehen erregt und nachhaltige Wirkung erzeugt hat.

So viel an einigen Beispielen zu der beeindruckenden wissenschaftlichen und publizistischen Biographie von Wilhelm Heitmeyer. Bei den dahinter stehenden Projekten muß man immer eine Doppelleistung im Auge behalten: Einerseits das bekanntlich enorm anstrengende Einsammeln und Zusammenführen des viele Millionen schweren Förderungskapitals. Andererseits das Leiten und Beieinanderhalten der vielen einzelnen Projekte. Diese Doppelleistung hat Wilhelm Heitmeyer mustergültig vollbracht.

+ + +

Der Querdenker Wilhelm Heitmeyer ist oft mißverstanden worden: Weil er sich mit seinem Team und einer großen Zahl von Kollegen der anhaltenden Beobachtung bedrohlicher Seiten der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland und im internationalen Vergleich verschrieben

hat, galt er manchen Freunden des Guten und Schönen als eine Art Fürst der Finsternis:

Manche glaubten, Heitmeyers Bielefelder Think Tank sei ein gesellschaftswissenschaftliches Gruselkabinett, ein schwarzer Tempel der Finsternis, aus dem der (in der Tat meist schwarz gekleidete) Hohepriester in regelmäßigen Abständen unter dem Titel ‚Deutsche Zustände‘ düstere, sich selbst erfüllende Prophezeiungen absondere.

Nicht minder falsch war die zeitweise umgehende kulturpessimistische bzw. zivilisationskritische Interpretation, der Desintegrationsansatz im Sinne Heitmeyers sei eine Art epistemologische Satansmühle mit finalem Luzifersturz: Er postuliere nämlich Desintegration geradewegs als Kehrseite der Modernisierung und damit als düstere unausweichliche *Conditio Humana* des Zivilisationsprozesses der Moderne selbst. All das sind therapiereife Endzeitvisionen, die mit der Arbeit der Bielefelder nichts zu tun haben.

Ich will nun hier nicht versuchen, das Bielefelder Desintegrationssyndrom als analytisches Konzept oder im engeren Sinne das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu durchleuchten. Dafür braucht man, wie Sachkenner wissen, ein Semester Oberseminar, aber nicht den Rest von 15 Minuten, den ich sowieso kaum mehr habe. Ich beschränke mich deshalb auf einige abschließende Stichworte.

+ + +

Wilhelm Heitmeyer hat sich in seiner Arbeit in der Tat weniger auf die Licht- als auf die Schattenseiten von Kultur- und Sozialprozessen konzentriert. Er glaubt, daß der affirmative Blick auf das erstrebenswerte Gute und Schöne nicht genügt, um in der unter Modernisierungsdruck stehenden postindustriellen Gesellschaft kulturelle Toleranz und sozialen Frieden zu erhalten. Gefahrenabwehr aber funktioniert nur, wenn man die Gefahren kennt und die Konjunkturen der Gefährdung dauerhaft im Blick behält, nämlich insbesondere: kulturelle Intoleranz und soziale Nichtakzeptanz, Abwertung, Entsolidarisierung, Konflikt und Gewalt.

Seit den frühen 1980er Jahren standen, nach langer Beschäftigung mit Jugendfragen, im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses von Wilhelm Heitmeyer zunehmend Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, ethno-kulturelle Konflikte, soziale Desintegration und Gewalt. Am Ende stand und steht – Historiker neigen bekanntlich etwas zur biographischen Linienpflege – das 1996 von ihm mitbegründete und seit 1997 von ihm geleitete, schon erwähnte Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG).

Beschäftigt waren am IKG am 1. Januar 2012 sage und schreibe:

- 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Soziologie, Psychologie, Kriminologie, Erziehungs- und Politikwissenschaft;
- 16 Graduierte und assoziierte Graduierte sowie Post-Docs im DFG-Graduiertenkolleg 884 (mit der Arbeitssprache Englisch) und
- 25 studentische Hilfskräfte.

Das IKG als zentrale Einrichtung der Universität ist damit seiner Größe nach schon fast eine kleine Fakultät.

Den Schwerpunkt der Arbeit bildete in den letzten zehn Jahren das erwähnte empirische Langzeitprojekt ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘, das 2002 startete mit einem Syndrom aus sechs Beobachtungsbereichen: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Heterophobie, Etabliertenvorrechte und Sexismus. Das klang für die Freunde des Guten und Schönen so ungefähr wie alles, was böse und hässlich ist.

Einzelne Beobachtungsfelder des Syndroms wurden bei der Operationalisierung erweitert oder präzisiert und meßbar konkretisiert, wie zum Beispiel im anfangs etwas diffusen Bereich der Heterophobie die soziale und mentale Abwertung von Homosexuellen, Behinderten und Obdachlosen. Das immer weiter ausdifferenzierte analytische Instrument zur Beobachtung Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurde im Laufe der Jahre national und international zu einer Art gesellschaftskritischem Fieberthermometer mit verschiedenen Krisenskalen entwickelt.

Die Kernthese lautet, wiederum stark vereinfacht: Gesellschaftliche Desintegration wächst, je weniger faktisch oder in der Wahrnehmung der Menschen materielle Sicherheit, soziale Anerkennung und persönliche Akzeptanz gegeben sind. Mit entsprechenden Verlusterfahrungen oder auch Verlustängsten können die Probleme und die daraus resultierenden Konflikte wachsen und die Möglichkeiten zu ihrer Begrenzung schwinden. Das sind keine unzulässigen Generalisierungen, die die Grenzen verwischen zwischen objektiven gesellschaftlichen Prozessen und persönlichen Erfahrungs- und Handlungsdimensionen; denn dabei sind als Filter jeweils milieuspezifische Kontrolldimensionen eingebaut.

Anders gewendet: Desintegration ist, wiederum stark vereinfacht, das, was heraus kommen kann (aber nicht herauskommen muß), wenn in einer Gesellschaft bei der immer unumgänglichen Konfliktbewältigung die fragile Balance zwischen konstruktiven und destruktiven Kräften nicht mehr

gehalten werden kann, so daß sich im schlimmsten Falle eine destruktive Eigendynamik entfaltet.

Heitmeyer sieht im aktuellen Rückblick auf das, was er das „entsicherte Jahrzehnt“ nennt, keineswegs nur Probleme wachsen. Aber er erkennt ein strukturbildendes Kernbündel an destruktiven Energien, das im Auge behalten werden muß, wenn die erwähnte Eigendynamik nicht greifen soll; denn das Klima ist rauher geworden im Land.

„Eine explosive Situation als Dauerzustand“ beschreibt Wilhelm Heitmeyer in seinem eröffnenden Leitartikel zu Bd. 10 der ‚Deutschen Zustände‘.² „Entsicherung, Richtungslosigkeit und Instabilität sind zur neuen Normalität geworden, die Nervosität scheint über alle sozialen Gruppen hinweg zu steigen.“ Die zunehmende soziale Spaltung könnte in soziale Spannung umschlagen: Oben wächst die Abschottung nach unten. In der Mitte wächst die Angst vor Statusverlust und unten wächst die Aggressivität, die aus der Frustration und Perspektivlosigkeit der Abgehängten kommt.- Keine guten Aussichten für ein solidarisches Miteinander in dem ohnehin anstrengenden Kultur- und Sozialprozess, den man die Einwanderungsgesellschaft nennt.

Hinzu kommen fahrlässig angeheizte ethnokulturelle Spannungslagen; denn es gibt bekanntlich auch eine aggressive, insbesondere islamophobe Desintegrationspublizistik, deren - mitunter sogar durch Preise ausgezeichnete - sogenannte ‚islamkritische‘ Agitation von der Bündelung sozialer und kultureller Ängste lebt und diese auf Kosten zugewanderter Minderheiten verstärkt.

Das alles ist kein Grund, hysterisch zu reagieren, zumal es im Konzert der Bielefelder Umfragewerte durchaus auch hellere Töne gibt, die die dunklen etwas relativieren. Aber die Bestandsaufnahme ist ernst genug. Heitmeyers wissenschaftliche und zugleich gesellschaftspolitische Schlussfolgerung:

„Daher sollten wir der rohen Bürgerlichkeit auch weiterhin unsere Aufmerksamkeit widmen, einer Bürgerlichkeit, die sich bei der Beurteilung sozialer Gruppen an den Maßstäben der kapitalistischen Nützlichkeit, der Verwertbarkeit und Effizienz orientiert und somit die Gleichwertigkeit von Menschen sowie ihre psychische wie physische Integrität antastbar macht und dabei zugleich einen Klassenkampf von oben inszeniert. [...]. Die geballte Wucht, mit der die Eliten einen rabiaten Klassenkampf von oben

² Ders., Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, ebenda, S. 15-41, hier S. 34f.

inszenieren, und die Transmission der sozialen Kälte durch eine rohe Bürgerlichkeit, die sich selbst in der Opferrolle wähnt und deshalb schwache Gruppen ostentativ abwertet, zeigen, daß eine gewaltförmige Desintegration auch in dieser Gesellschaft nicht unwahrscheinlich ist.“

Wenn man dieses Gefahrenpotential beobachtbar halten will, dann sollte man zweifelsohne das weltweit einzigartige, 10 Jahre lang erfolgreich betriebene und nun mangels weiterer Förderungsquellen stillgelegte Bielefelder Beobachtungsinstrument als gesellschaftspolitisches Frühwarnsystem wieder in Gang bringen – in der bewährten oder sogar in einer erweiterten Form. Hoffen wir, daß der verdiente Preis als ein Signal dazu verstanden werden möge. Meinen herzlichen Glückwunsch an Wilhelm Heitmeyer und an sein Team, verbunden mit einem festen Daumendruck für einen neuen Start auf der bewährten Bahn.

Der Migrationsforscher, Publizist und Politikberater Prof. Dr. Klaus J. Bade lehrte bis 2007 Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück und lebt heute in Berlin. Er war Begründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) sowie des bundesweiten Rates für Migration (RfM), stellvertretender Vorsitzender des Sachverständigenrates der Bundesregierung für Migration und Integration (Zuwanderungsrat) und ist seit Ende 2008 Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in Berlin. Er war Fellow an den Universitäten Harvard und Oxford, an der Niederländischen Akademie der Wissenschaften und am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Er hat zum Thema viele Forschungsprojekte geleitet, einige Dutzend Bücher veröffentlicht und für sein Engagement in Forschung und kritischer Politikbegleitung diverse Auszeichnungen erhalten, zuletzt das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse (www.kjbade.de).